

Frauen in Saper Char in Bangladesch treffen sich zur wöchentlichen Planung. Hier wird auch über Risiken und Risikomanagement gesprochen, zum Beispiel wann die Ernte eingeholt werden muss.

Rechts: Die Menschen an den großen Flüssen sind es gewohnt, mit Überschwemmungen zu leben. Der Schulweg dieses Jungen bei Sinojgonj am Brahmaputra führt in der Monsunzeit wochenlang durch hüfttiefes Wasser.



# Entwicklungs- forschung und Nord-Süd- Kooperation



Es besteht ein breiter Konsens, dass Forschung ein wichtiger Wegbereiter hin zu einer weltweit nachhaltigen Entwicklung ist. So kann die Wissenschaft uns dabei helfen, die Auswirkungen des Klimawandels auf unterschiedliche Regionen besser zu verstehen – auch die sozioökonomischen Effekte einer „Green Economy“.

Die Entwicklungsforschung wird traditionell vom Konzept der Nord-Süd-Kooperation geprägt. Obwohl diese Zusammenarbeit vielfältige Erkenntnisse hervorgebracht hat, besteht erhebliches Verbesserungspotenzial. Denn finanziert werden Forschungsvorhaben ganz überwiegend von Institutionen im Norden, in den reichen Industriestaaten. Meist sind es aber die Menschen im „Süden“, die mit schwerwiegenden Problemen fertig werden müssen. Inzwischen sind die Akteure in der Entwicklungsforschung zwar zunehmend für diese Diskrepanz sensibilisiert. Der Diskurs wird aber nach wie vor überwiegend im „entwickelten“ Teil der Welt für den „sich entwickelnden“ Teil bestimmt und geprägt.

Diese Asymmetrie könnte aus verschiedenen Gründen schon bald der Vergangenheit angehören. Erstens ist davon auszugehen, dass Schwellenländer wie Brasilien, Indien, Indonesien usw. die Entwicklungsforschung bereichern werden, sowohl hinsichtlich der Finanzierung als auch der thematischen Ausrichtung. Zweitens erfordert die Suche nach globaler Nachhaltigkeit eine andere Sichtweise von Entwicklung an sich. Die Themen der Millennium-Entwicklungsziele, etwa die Beseitigung extremer Armut, werden weiterhin hauptsächlich ein Problem vieler Länder im „Süden“ bleiben. Andererseits werden die Nachhaltigkeits-Entwicklungsziele, die aus Rio+20 hervorgehen, verstärkt die reichen Industriestaaten betreffen. Während viele der sogenannten am wenigsten entwickelten Länder der Welt in der Armutsfalle stecken, sind die reichen Länder offenbar in einem Muster mangelnder Nachhaltigkeit gefangen. Eine künftige integrative, nachhaltige Entwicklung muss sich mit beiden „Fallen“ befassen und die engen Zusammenhänge zwischen den beiden Problem-bereichen erkennen. Bisher hat sich die Entwicklungsforschung zu wenig damit auseinandergesetzt.

Dennoch besteht Grund zur Hoffnung. Neue internationale Forschungsinitiativen befassen sich erstmals mit der Asymmetrie der Nord-Süd-Kooperation und versuchen, zwischen den Hochschulen von Ländern, die auf unterschiedlichen Stufen der wirtschaftlichen Entwicklung stehen, institutionelle Partnerschaften aufzubauen. In diese Richtung weist die Twin-Initiative der Universität der Vereinten Nationen (UNU). Ein Musterbeispiel für eine derartige „Zwillings-Partnerschaft“ ist das neu gegründete Institute for Integrated Management of Material Fluxes and of Resources (UNU-FLORES) mit seinen beiden Standorten in Deutschland (Dresden) und Mosambik (Maputo).

Der Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung von Methoden für ein integriertes Wasser-, Boden- und Abfallmanagement. Die Zwillingsinstitute werden gemeinsame Forschungs- und Lehrprogramme erarbeiten und rund um die beiden Standorte regionale Netzwerke spannen. Die Partnerschaft verfolgt mehrere Ziele. Sie will erstens die Probleme überwinden, die sich aus dem kurzfristigen Charakter einer rein projektbasierten Forschungsfinanzierung ergeben. Weil hier keine Kontinuität über die vereinbarte Laufzeit hinaus gewährleistet ist, sind derartige Projekte oft nicht nachhaltig. Zweitens sollen Kapazitäten aufgebaut werden, indem an beiden Zwillingsstandorten attraktive wissenschaftliche Arbeitsplätze und Netzwerke entwickelt werden. Das wirkt dem Brain Drain entgegen, der bei Entwicklungsforschungsprojekten häufig entsteht. Kapazitäten werden vorwiegend in den Forschungsinstituten der Geberländer aufgebaut.

Ein weiteres Beispiel ist das neue, auf zehn Jahre angelegte Forschungsprogramm „Future Earth – Research for Global Sustainability“, das die Science and Technology Alliance for Sustainability initiiert hat. Mitglieder der Allianz sind der Weltwissenschaftsrat, der Internationale Rat für Sozialwissenschaften, das Belmont Forum (ein Zusammenschluss der größten nationalen Förderorganisationen), das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP), die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), die Universität der Vereinten Nationen (UNU) sowie die Weltorganisation für Meteorologie (WMO) als Beobachter. Die Allianz vereint einflussreiche Forschungsförderer mit Dienstleistern sowie internationalen Wissenschafts- und Entwicklungsorganisationen und will einen Paradigmenwechsel in der Entwicklungsforschung herbeiführen. Das soll gelingen, indem sie die in den Millenniums-Entwicklungszielen festgeschriebenen Themen mit den Nachhaltigkeits-Entwicklungszielen von Rio+20 verknüpft. Ich bin überzeugt, dass dieser inklusive Ansatz neue Möglichkeiten der Erforschung nachhaltiger künftiger Entwicklungspfade eröffnen wird.

Mehr Informationen zum Thema:  
[www.ehs.unu.edu](http://www.ehs.unu.edu)  
[www.icsu.org/future-earth](http://www.icsu.org/future-earth)



Jakob Rhyner

ist Vizerektor Europa der Universität der Vereinten Nationen (UNU) und Direktor des Instituts für Umwelt und menschliche Sicherheit der Universität der Vereinten Nationen in Bonn (UNU-EHS). Das Institut setzt sich mit sozialer Verwundbarkeit und Resilienz auseinander. Ein wesentlicher Teil der Forschung in Entwicklungsländern widmet sich der umweltbedingten Migration.

